

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 63 (1985)
Heft: 4

Artikel: Maternité, Alters- und Krankenhaus : die Engelberger "Obere Erlen" als Drehscheibe im Dorfleben
Autor: Burger, Thomas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-723271>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Maternité, Alters- und Krankenhaus

Die Engelberger «Obere Erlen» als Drehscheibe im Dorfleben

«Ich trinke meinen Kaffee Zwetschgen nur noch im Kaffeestübli des Altersheims», sagt der vollbärtige Oberstutz-Mauri (eigentlich heisst er Maurus Amstutz) in seinem breiten, bedächtigen Engelberger Dialekt, wie man ihn heutzutage nur noch selten zu hören bekommt. Warum denn, will ich wissen. «Erstens gefällt es mir hier sehr gut, und ich habe meine Mutter hier im Krankenhaus, die ich gleichzeitig besuche, und dann ist hier der Kaffee so billig, dass mir nach drei Tassen noch genug Geld bleibt, um mir eine Brissago zu kaufen.»

Der Sonderfall Engelberg

Das Engelberger Kranken- und Altersheim «Obere Erlen» hat im Dorfleben einen festen Platz. Nicht nur wegen seines zentralen Standorts am Rand des Dorfkerns ist es zu einer Drehscheibe im Geschehen geworden. Von Anfang an plante die Gemeinde ein Haus, das mit seinen Bewohnern integriert sein soll, und hat ihm deshalb eine Vielzahl von Aufgaben zugeteilt und ihm eine Struktur gegeben, die es zu einem Stützpunkt für Dienstleistungen machen, von dem die ganze Gemeinde profitiert. Die Enklave

Die Architektur der «Dreizweckanlage» passt gut ins Bergdorf. Bezogen vor zwei Jahren, kostete sie 12,7 Mio. Franken. Das Altersheim subventionierte der Bund zu einem Drittel, das Krankenhaus wurde vom Kanton Obwalden zu zwei Dritteln bezahlt.





Eine Wöchnerin mit ihrem Kleinen im heimeligen Dachgeschoss der Geburtsabteilung.

Martha Scheuber-Langenstein bringt ihren strammen Kaspar regelmässig zur Kontrolle zu Schwester Vreni.



Engelberg gehört eigentlich zum Kanton Obwalden, grenzt aber nirgends an dessen Gebiet. Aus diesem Umstand ergab sich die Notwendigkeit einer Sonderlösung, und so ist das Haus heute nicht nur Alters- und Krankenhaus, sondern es werden hier auch kleine Engelberger geboren. Weil das nächste Spital 20 Kilometer und das Obwaldner Kantonsspital noch weiter entfernt sind, wurde auch gleich eine volltaugliche Geburtenabteilung eingerichtet. Mit diesem Drei-Stufen-Konzept erfüllt das Haus eine Reihe nützlicher Gemeindedienste; einer oft befürchteten Isolierung oder Vereinsamung älterer Menschen kann damit entgegengewirkt werden.

Ein offenes Haus

Schon durch die Anlage der Räumlichkeiten wird Offenheit erreicht. Über den zentralen Eingang erreicht der Besucher den allgemeinen Heimbereich, ein Foyer mit Cheminée und das

Robert Infanger, Talamann: «Eine Art <Dorfleben en miniature>»

Robert Infanger ist der Engelberger Talamann (Gemeindepräsident). Er drückt den Stolz der Gemeinde auf das neue Heim aus: «Für Engelberg als Enklave ist es von äusserster Bedeutung, ein eigenes Altersheim, kombiniert mit einer Krankenstation, zu haben. So müssen <alte Bäume> nicht mehr verpflanzt werden. Wenn jemand aus dem Altersheim pflegebedürftig wird, braucht er nur <den Gang zu wechseln>; er ist bereits mit dem Personal vertraut, hat weiterhin Kontakt mit seinen Altersgenossen, er kann in seiner eigenen dörflichen Umgebung gepflegt werden. Zusammen mit der ebenfalls integrierten Geburtsabteilung wird das Haus zu einer Drehscheibe des Dorflebens, zu einer Art <Dorfleben en miniature>, wo Junge und Alte, Kranke und Gesunde mit einbezogen sind, am Leben der andern und am Geschehen im ganzen Haus teilhaben. Besonders glücklich sind wir auch, dass wir die anfängliche Skepsis der Leute aus dem Weg räumen konnten, welche glaubten, das Heim werde zu einem Luxushaus, das sich der einfache Bürger gar nicht leisten könne. Heute weiss man, dass jeder den Aufenthalt zahlen kann und auch für ein Taschengeld noch gesorgt ist.»

Kaffeestübli, wo die Pensionäre sich mit ihren Besuchern treffen, wo die Ehemänner mit ihren Frauen nach Feierabend zusammensitzen und wo auch in der Mittagspause Stammgäste aus dem Dorf ihr Mittagessen einnehmen. Gleich angrenzend liegen ein Mehrzweckraum, ein Club- und Vereinsraum und die öffentliche Bibliothek. Im Sommer steht ein Gartensitzplatz zur Verfügung. Dieser Aufenthaltsbereich bildet das Zentrum des Heimes und liegt zwischen den beiden Treppenhäusern und Liftanlagen und wird von jedem Bewohner mehrmals täglich durchschritten. Die Treppenhäuser führen auf der einen Seite zu den Altersappartements, auf der andern zur Pflege- und Krankenabteilung, an die sich auch die Gebärabteilung angliedert.

Säuglinge im Altersheim

Die Engelbergerin Martha Scheuber-Langenstein hat ihren kleinen Kaspar hier geboren. Sie hatte sich ihre erste Geburt viel schwerer vorgestellt, aber nachträglich muss sie sagen: «Ich war die Ruhe selbst.» Und worauf führt sie das zurück? «Die persönliche Beziehung zur Hebamme Schwester Vreni Matter hat mir so viel Vertrauen gegeben, dass ich mich echt entspannen konnte», sagt sie. Sie ist sehr dankbar, dass sie im eigenen Dorf, zusammen mit Leuten, die sie kennt und denen sie vertraut, gebären konnte. Und wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Neuigkeit von der Ankunft eines jungen Erdenbürgers im Haus; die Pensionäre kamen und steckten ihre Köpfe durch die Türe, wurden selber angesteckt von der Freude der jungen Mutter und beglückwünschten sie. Ja sie hatte gar so viel Besuch, dass sie sich nach der Rückkehr nach Hause erst ein paar Tage erholen musste.

Und der Kontakt der jungen Mütter zum Heim bricht nicht ab, wenn sie die Wöchnerinnenstation verlassen haben. Gern kommen sie immer wieder zur Kontrolle zu Schwester Vreni, die hier ihren Stützpunkt hat, und sind jedesmal sofort umringt von den Pensionären und Pflegepatienten. Die Geburtsabteilung ist mit allem eingerichtet, was es vor, während und nach der Geburt braucht. Es fehlt einzig ein Operationssaal, so dass Frauen bei Geburten mit Komplikationen oder bei Kaiserschnitt ins Spital Stans fahren, allerdings nur gerade für die Geburt: Nach wenigen Stunden bereits können sie dann wieder in die Wöchnerinnenabteilung in ihrem Heimatdorf gebracht werden.



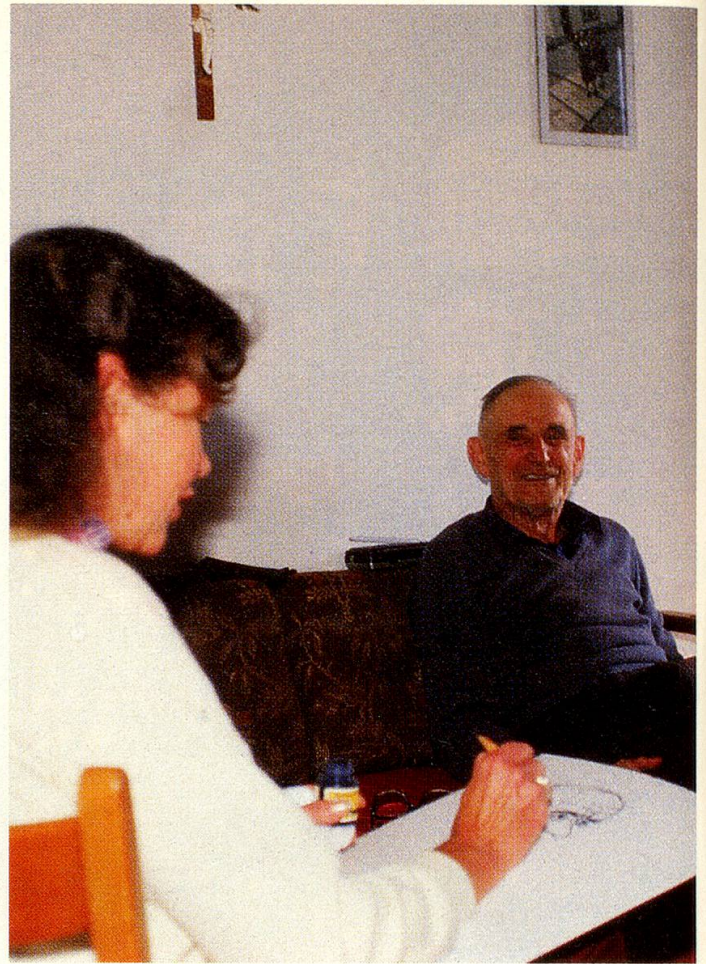
Auch die moderne Pflegestation wirkt sonnig und freundlich. Die Schwestern sind es auch.

Das Ehepaar Josef und Theres Häcki-Küchler erhielt zur goldenen Hochzeit diese prächtige Torte.





Die 89jährige Elsa Cattani hatte hier «noch keine einzige langweilige Stunde».



Die Künstlerin Marianne Notz zeichnet gerne «Engelberger Charakterköpfe».

Wo kann man wohl sonst noch eigene «Viecher» halten wie hier Karl Amstutz?



Zufriedene Mitarbeiter und Pensionäre

Hebamme Vreni Matter weiss zusammen mit Schwester Mathilde Kiener auch in der Krankenpflegestation Bescheid, und sie ist glücklich über das neue Haus, weil es durch die Nähe der Abteilungen die Menschen zusammenführt. «Früher war für die Kranken und Pflegebedürftigen alles so eng, die Station war im obersten Stock eingerichtet, keine Möglichkeit, einmal leicht an die frische Luft zu kommen», erinnert sie sich. «Da sassen dann oftmals die Leute herum und starrten in eine Ecke, wussten nichts mit sich anzufangen, wurden verhärtet, und das war nicht nur für sie, sondern auch für das Personal schwierig. Die Situation erinnerte oft an ein Gefängnis.» Heute sind die Abteilungen offen, auch bei schlechtem Wetter kann man sich bewegen, man kann Besuch empfangen etwa von den Bekannten und Freunden im Altersheim, die nur einen Gang weiter wohnen.

Schwester Mathilde betont noch einen anderen Gesichtspunkt: «Auch wir haben eine viel grössere Befriedigung bei unserer Arbeit, weil wir den Menschen mehr bieten können. Und wenn jemand aus dem Altersheim pflegebedürftig wird, dann kommt er nicht in eine neue Umgebung, sondern er kennt bereits die Mitarbeiter, diese kennen ihn, und so ist eine solche Umstellung viel weniger schwierig.»

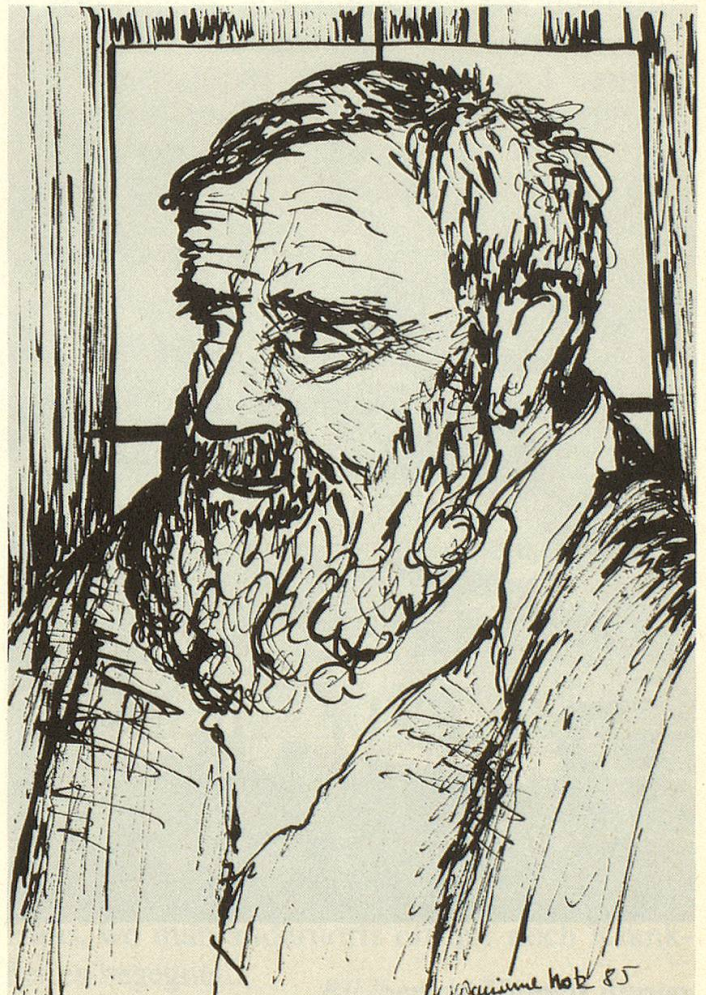
Schwester Edelberta und Frau Cattani

Heimleiterin Schwester Edelberta Fischer ist sich bewusst, dass ihr Haus architektonisch und baulich sehr gut konzipiert und ausgestaltet ist. Sie weiss aber auch, dass das allein noch nicht die heimelige, anziehende Atmosphäre ausmacht, wie sie heute in der «Oberen Erlen» besteht. «Nebst dem Baulichen haben wir bisher immer grosses Glück gehabt mit dem Personal», sagt sie. «Seien es die Schwestern, die Abwartfamilie, die Kellner oder die Frauen, welche stundenweise aus dem Dorf kommen und uns helfen – wir haben einen sehr schönen Zusammenhalt untereinander. Jeder hat zum Haus eine Beziehung wie zu einem eigenen Betrieb, keiner betrachtet seine Arbeit einfach als Job, sondern lebt persönlich mit.» Und das strahlt aus. Es strahlt aus auf die Pensionäre und es strahlt sofort aus auf den Besucher, sobald er die Eingangshalle betritt. Er fühlt sich willkommen, fühlt sich wohl, spürt, dass hier ein Ort ist, wo gelebt wird. Und diese Atmosphäre überträgt sich auf alle. Das Gespräch mit den Pensionären beweist es.

Marianne Notz, Künstlerin,

Marianne Notz ist freischaffende Künstlerin in Engelberg, eine stille, empfindsame Person. Sie hat das Alters- und Krankenhaus für sich entdeckt als einen geliebten Ort mit Menschen, die ihr immer mehr bedeuten. Eines Tages hatte sie die Idee, alte Engelberger Charakterköpfe zu porträtieren, und mittlerweile sind ihre Besuche im Altersheim zu einer Gewohnheit geworden. «Zwischen den alten Menschen und mir entwickelt sich eine derartige Offenheit, dass sie mich jeweils richtig erwarten und mich dementsprechend lieb und herzlich empfangen. Die Liebe, die sich zwischen uns entwickelt, spüre ich jeweils ungeheuer heftig. Ich öffne mich durch das Malen diesen Menschen sehr stark. Die Leute schätzen es, dass ich als «Aussenstehende» so einfach zu ihnen komme, und ich fühle mich in diesem Haus so wohl, dass ich selber jedesmal dankbar bin, wenn ich dorthin gehen kann», sagt Marianne Notz.

Josef Häcki, gezeichnet von Marianne Notz



So z. B. mit Elsa Cattani, einer Frau aus dem Geschlecht der Engelberger Hotelpioniere, die jetzt in ihrem 89. Jahr steht und ruhig und zufrieden in ihrem sonnigen Eckzimmer lebt, einem der schönsten des Hauses. «Ich hatte noch keine einzige langweilige Stunde», erzählt sie und zeigt die Fotos ihres Appartements, welche sie ihrer Nichte nach Amerika schicken will. Sie wohnt in ihren eigenen Möbeln, hat ihre zahlreichen Bücher, und gern geht sie zwischendurch ins Kaffeeestübli «zu einem Schwatz». Und dass auch die Neugeborenen im Haus sind, freut sie immer sehr. «Das ist jeweils eine Freude. Da gehen wir dann hin und schauen sie uns an.»

Bewohner berichten

Oder dann ist da das Ehepaar Josef und Theres Häcki-Küchler, das kürzlich seine Goldene Hochzeit feiern konnte. Sie haben viel Besuch von ihren eigenen Leuten, leben aber sonst eher für sich. «Natürlich muss man sich in jeder Gemeinschaft einfügen, überall hat es verschiedene Charaktere», sagt Theres Häcki. Aber sie fühlen sich zuhause, sind froh, dass sie noch ein bisschen für sich selber sorgen können, obwohl Josef Häcki fast erblindet ist, und dass andererseits jederzeit die nötige Versorgung zur Verfügung steht.

Ein besonderer Pensionär ist «Lüssli-Kari» oder Karl Amstutz, wie sein richtiger Name ist. Er wollte anfänglich überhaupt nicht in den Neubau einziehen. Auch heute, murmelt der freundliche Brummbär, passe es ihm eigentlich nicht so ganz, wenn er auch nicht genau wisse, warum. Aber andererseits lächelt er ständig und macht einen gesunden und zufriedenen Eindruck. Er ist kein geselliger Typ, kann mit den Mitpensionären nicht viel anfangen, meist trifft man ihn irgendwo im Garten oder bei seiner grossen Leidenschaft – seinen «Viechern». «Wenn sie nicht wären», meint er, «wäre mir auch heute noch alles gleichgültig.» Mit ihnen hat er aber immer zu tun, er hat drei Zwergziegen, einige Hasen und 12 prächtige Hühner, die ihm zehn bis elf Eier am Tag legen, wie er stolz berichtet.

Schwester Mathilde meint:

Lassen wir zum Schluss noch einmal die Leiterin der Krankenabteilung zu Wort kommen, Schwester Mathilde Kiener: «Für uns war der Einzug im neuen Kranken- und Altersheim wie eine Neugeburt. Dass auch die Geburtsabteilung hier unter einem Dach untergebracht ist, bedeu-

Kosten und Finanzierung und Preise des Engelberger Heimes

Für den Betrieb konnte eine allseits befriedigende Lösung gefunden werden, indem der Kanton ebenfalls zwei Drittel des Betriebsdefizits des Krankenhauses trägt. Diese Regelung kam durch die besondere geographische Lage der Obwaldner Enklave und ihre besonderen Bedürfnisse zustande. Mit dieser Verordnung wurde die Spitalversorgung der Talschaft Engelberg klar geregelt. Das Heim verfügt heute über insgesamt 56 Betten, davon 36 im Altersheim, 16 im Krankenhaus und 4 in der Wöchnerinnen-Abteilung. Die Belegung betrug im Durchschnitt des Jahres 1984 86,5 Prozent.

Die Taxordnung erlaubt jedermann einen Aufenthalt im Heim. Ein Einerzimmer mit Balkon, WC und Lavabo kostet für Gemeindegänger und Einwohner 30 bis 35 Franken pro Tag, dasselbe mit Dusche 34 bis 46 Franken. Inbegriffen sind Miete, Vollpension, Bad- und Duschenbenützung, Licht und Zentralheizung, Zimmer- und Privatwäscheversorgung usw. Eine Zweierzimmerkombination mit Balkon, WC und Lavabo kostet zwischen 66 und 70 Franken, mit Dusche 64 bis 75 Franken. Je nach Vermögenslage sind davon Abweichungen nach oben und unten vorgesehen. So wird ein Zwanzigstel des Vermögens ans Einkommen angerechnet. Bei einem Einkommen von Fr. 16 000.— bis 20 000.— steigt der Pensionspreis um 5 Prozent, bei einem solchen von über 30 000 Franken um 20 Prozent. Die Taxordnung hält aber auch fest, dass Heimbewohnern, deren Vermögenslage die volle Bezahlung des Pensionspreises nicht erlaubt, die Taxe ermässigt werden kann. So wird Gemeindegängern, deren Vermögen die Freigrenze für die Ergänzungsleistungen der AHV nicht übersteigt, der Preis bis zum Betrag der ausgewiesenen Einkünfte erlassen. Immer garantiert ist ein «angemessenes persönliches Taschengeld».

tet für das Personal wie für die Pensionäre und Kranken einen Ausgleich, es kommt eine freudige Atmosphäre ins Haus, wo man sonst vielfach nur noch Probleme sieht, es kommt Leben ins Haus, wo man andernorts oft nur noch Krankheiten begegnet.»

Bildbericht Thomas Burger